

18/15/2007

# BE ZEUGEN

---

Aus der Partnerschaft des Evangelischen Kirchenkreises Wetzlar  
mit der Orthodoxen Eparchie Tambow und aus den Kirchen Osteuropas



<i>Zum Tod von Nikolajj Toropzew und Nina Toropzewa</i>	<i>S. 3</i>
<i>Interview mit Superintendentin Ulte Kannemann</i>	<i>S. 8</i>
<i>Die Einsiedelei von Woronzowka</i>	<i>S. 15</i>

## Liebe Tambow Freunde

Während dieses Informationsheft erstellt wird, laufen in den Kirchenkreisen Wetzlar und Braunfels die Vorbereitungen für die Synoden im November. Um Globalisierung wird es thematisch gehen. Vertreter aus den jeweiligen kirchlichen Partnerschaften sind dazu eingeladen. Sie repräsentieren eine Stimme ihres Landes. Sie sind Diskussionssteilnehmer in den Arbeitsgruppen – Handel, Armut, Kultur und Tradition, Klimawandel, Macht -. Vermittlungen hinüber und herüber sollen stattfinden, Verständnis füreinander wachsen. Aus Tambow nehmen Sergej Fedotow und Swetlana Fedotowa teil. Am Dienstag, den 6. November, wird Herr Fedotow darüber hinaus um 19.30 Uhr einen Vortrag zum Thema Globalisierung halten.

Erschüttert hat uns die Nachricht vom Unfalltod Nikolaj Toropzew und Nina Toropzewas. Aufmerksame, gütige und furchtlose Geschwister in Christus prägten die Partnerschaft jahrelang von der Tambower Seite her. Persönlich haben wir unersetzbare Freunde verloren.

Im Juli fuhr die Superintendentin unseres Kirchenkreises, Pfarrerin Ute Kannemann, zum ersten Mal

mit nach Tambow. Zehn Delegierte, darunter Pfarrerinnen und Pfarrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Gemeinden, der orthodoxen Gemeinde Wetzlar und aus der württembergischen Kirche erlebten nicht nur die sprichwörtliche russische Gastfreundschaft, sie gerieten mitten in die zweite Phase des Wiederaufbaus von Kirchen und Klöstern.

Clara Sutterer aus Freiburg beendet im August ihr sechsmonatiges Praktikum bei Apparel. Sie hat viele Freunde in Tambow gewonnen. Das wünschen wir auch Benjamin Horowitz, der seit September für ein Jahr in Tambow arbeitet. Der Aufenthalt in Tambow wird in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Freiwillige Friedensdienste der Evangelischen Kirche im Rheinland im vermittelt.

Gerade ist der Petersburger Dialog in Wiesbaden zu Ende gegangen. Eine Arbeitsgruppe galt diesmal den Kirchen. Hoffen wir, dass die Stimmen der Zivilgesellschaften neben aller Politik immer mehr Aufmerksamkeit erfahren zum Wohle der Menschen in unseren beiden Ländern.

Unsere Partnerschaft leistet dazu einen wichtigen Beitrag. Ernst Udo und Ursula Küppers

## Keine Tränen werden mehr sein...

### Zum Tod von Nikolaj Toropzew und Nina Toropzewa

Am Abend des 21. September 2007 starb Erzpriester Nikolaj Toropzew in einem tragischen Verkehrsunfall auf der Krim. Seine Frau, Nina Toropzewa, starb wenige Stunden später in einem „Erste Hilfe“ Wagen. Die beiden waren als Pilger unterwegs in einem mit sechs Personen besetzten Kleinbus. Der Reifen eines vorüberfahrenden LKW löste sich und fiel auf den Kleinbus. Drei Pilger überlebten. Vater Alexij, der älteste Sohn, fuhr nach Simferopol, um die Überführung seiner Eltern in die Wege zu

leiten. Am 26. September fand in der Christi-Verklärungs-Kathedrale unter Leitung von Bischof Feodosij ein großer Trauergottesdienst statt. Auf dem Peter-Paul-Friedhof fanden Nikolaj Toropzew und Nina Toropzewa ihre letzte Ruhe.

Wir trauern um zwei Menschen, mit denen wir vor 16 Jahren durch Gottes Geist zusammengeführt wurden. Gegenseitiges Vertrauen, die gemeinsame Verantwortung für die Transporte der Humanitären Hilfe und die Partnerschaft beider Kirchenkreise, sowie das Wissen,



## *Ikone der Zarenfamilie in Micurinsk*

dass Gott uns diese Aufgabe vor die Füße gelegt hat und wir sie erfüllen dürfen, das war das unauflösliche Band.

Zwei wunderbare Menschen können die Partnerschaft nicht mehr mitgestalten, Persönlichkeiten, die mit großer Leidenschaft, viel Phantasie und Freude, mit Hingabefähigkeit ihrer Kirche dienten und alles taten, um Menschen zum Glauben an den Dreieinigem Gott zu führen und ihnen zu helfen oder beizustehen in Not und Ratlosigkeit.

Vieles durften wir selber von ihnen lernen in Gottesdiensten, bei den Fahrten über Land zu Kirchen, Klöstern und Gedenkstätten, in den bis in die tiefen Nächte hineingehenden Gesprächen am runden Tisch in der Küche.

Selbst die für alle unfassbare Entfernung Vater Nikolaijs aus seiner Skorbjaschenskij Kirche durch den Ende 2003 neu ernannten Bischof Feodosij, die ihm verwehrten Bitten um klärende Gespräche, die Eingaben der Gemeinde und die dann folgenden traurigen Jahre, ein Neubeginn in einem Moskauer Kloster – unsere Verbundenheit blieb und bleibt

auch über den Tod hinaus jetzt mit seinen Kindern bestehen.

Ausruhen, hatte Vater Nikolaij manchmal scherzhaft gesagt, wenn er am Abend spät nach Hause kam und um 6 Uhr bereits wieder das Haus verließ, das kann ich da oben bei Gott.

Und Matuschka (Bezeichnung für die Frau eines Priesters = Mütterchen) Nina betete jeden Tag, dass Gott sie einmal gemeinsam aus diesem Leben abberufen möge.

Nun dürfen beide ausruhen und dem Tag ihrer Auferweckung entgegenwarten.

Ewiges Gedenken!



## Wenn einer eine Reise tut...

### Wetzlar - Düsseldorf - Moskau - Tambow

Am Moskauer Flughafen Domodedowo sind wir am Abend des 10. Juli 2007 gut gelandet. Nach ein paar Formalitäten wurden wir von Vater Gennadij und Prorektor Anton Lasovskij begrüßt. Draußen warteten schon zwei Kleinbusse mit den Fahrern auf uns. Einladen des Gepäcks, und los ging es auf die lange Strecke; ca. 500 km lagen vor uns.



Nach ungefähr einer Stunde hielten unsere Begleiter Ausschau nach einem geeigneten Picknick Plätzchen. Eine Plastikplane diente als Tischdecke. Eine Köstlichkeit nach der anderen wurde aufgetischt. Umgeben von der abendlichen Stille der Natur ließen wir es uns schmecken. Einfach herrlich war das!

Danach der lange Weg bis Tambow. Alle fielen nach und nach in einen leisen Schlaf, der durch abruptes Ruckeln des

Fahrzeugs hin und wieder unsanft unterbrochen wurde.

Gegen 5 Uhr am nächsten Morgen kamen wir am Wosnessenskij (Himmelfahrt) Frauenkloster an,

und alle hatten das Bedürfnis nach einer kleinen Ruhepause. Danach gab es wie jeden Morgen Frühstück im Verwaltungsgebäude der Eparchie.

Nun begann unser mehrtägiges Programm. Natürlich besuchten wir viele Kirchen und Klöster, und konnten sehen, wie die Bevölkerung am Wiederaufbau rege teilhat. Beeindruckend war die Segnung und Aufrichtung der

neuen Kuppeln und Kreuze im Kasaner Kloster durch Bischof Feodosij.



Immer wieder trafen wir Freunde und Bekannte, die schon einmal in Wetzlar waren oder auch von vorangegangenen Besuchen gut im Gedächtnis geblieben waren.

Jeden Tag reisten wir in eine andere Gegend und hatten wunderbare Begegnungen mit Priestern, die sich sehr intensiv mit dem Aufbau der kirchlichen Einrichtungen beschäftigen. Natürlich wurden wir überall mit Freude empfangen und köstlich bewirtet.



Außerdem konnten wir in weiten Seen baden, angeln und Boot fahren.

Am Abend des 18. Juli fuhren wir mit dem Nachtzug nach Moskau. Am Tambower Bahnhof verabschiedeten uns viele Freunde. Am 20. Juli brachten uns unsere Begleiter zum Flugplatz und winkten lange hinter uns her. Gerne würde ich dieses große, weite Land mit seinen freundlichen Menschen einmal wieder sehen. Do swidanija!

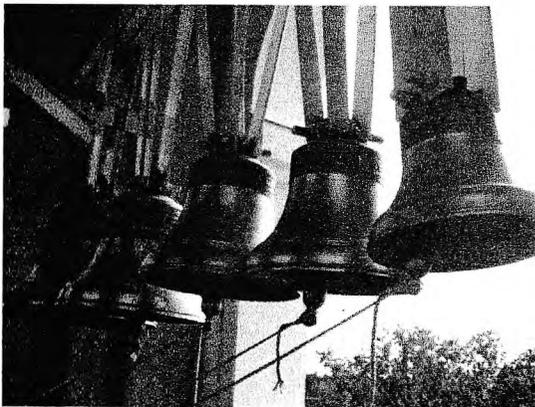
Hildegunde Müller

# Partnerschaft bedeutet Horizonterweiterung

## Interview mit der Superintendentin

**Seit zwei Jahren sind Sie Superintendentin unseres Kirchenkreises. Welchen Stellenwert nehmen in Ihrer Arbeit die Partnerschaften mit Kirchen in anderen Ländern ein?**

*In unserem Kirchenkreis pflegen wir seit langen Jahren Partnerschaften mit dem Kirchenkreis Windhoek n Namibia, der Eparchie Tambow, der Waldensergemeinde Siena in Italien, dem Dekanat Colchester der Anglikanischen Kirche und in der Entwicklungszusammenarbeit mit TIKATO in Burkina Faso. Viele Begegnungen und Projekte sind in diesen Jahren miteinander auf den Weg gebracht worden. Dabei*



*haben wir bei aller Unterschiedlichkeit eine tiefe Gemeinschaft am Evangelium von Jesus Christus erfahren, Gemeinsamkeiten und Unterschiede des gelebten Glaubens und der Tradition unserer Kirchen kennen gelernt, ein Geben und Nehmen, das uns die Augen geöffnet hat für die Gaben und den Segen Gottes in unserem Leben. Jede Kirche – wie auch jeder einzelne Christ und jede einzelne Christin – haben ihre besonderen Gaben und Aufgaben, leben in bestimmten Herausforderungen, in denen sie der Ruf Gottes trifft. Das weckt das Verständnis: Wir können nicht Kirche und Christen sein für uns allein. Keine Kirche allein hat die Wahrheit des Evangeliums*

*gepachtet, keine Kirche allein deckt den Auftrag Jesu ab. Das Evangelium ist eine Botschaft für die ganze Welt und hat Menschen aller Zeiten, Kulturen und Sprachen gewonnen. Aber unser menschliches Verständnis ist immer begrenzt und geprägt von unseren Erfahrungen. Die Partnerschaften fordern uns heraus, jeweils neu auf*

*teilen.*

*Die Partnerschaften helfen uns, einander zu erkennen und anzuerkennen als Schwestern und Brüder im Glauben, als Menschen, die Gott berufen hat – nicht nur als einzelne, sondern auch als Gemeinden und Kirchen. Um den eigenen Weg des Glaubens zu finden und ihn mit Überzeugung gehen zu können, finde ich insbesondere heute in unserer globalisierten Welt einen solchen Austausch und eine solche Gemeinschaft unverzichtbar – sowohl für unsere Kirchen als auch für die einzelnen Christinnen und Christen. Insofern gebe ich den Partnerschaften einen hohen Stellenwert in der Arbeit unseres Kirchenkreises und für meine Arbeit als Superintendentin.*

**In den Partnerschaften begegnen wir nicht ausschließlich Menschen aus evangelischen Kirchen. Wir treffen auch Orthodoxe und Anglikaner. Wie wird man eigentlich zu einem ökumenischen Menschen?**

*In der Begegnung mit Menschen aus anderen Kirchen wächst die Achtung sowohl vor ihrer Tradition des gelebten Glaubens als auch der eigenen. Man blickt über den bisherigen eigenen engen Hori-*

*zont hinaus und begibt sich mit andern auf einen Weg. Natürlich erfahren wir in unseren Unterschieden auch Grenzen: Grenzen des Verstehens, der Toleranz, der Belastbarkeit von Beziehungen. Doch das Verbindende ist stärker, eben dieses Fragen nach unserem Ursprung, nach der gemeinsamen Berufung durch Gott im Evangelium von Jesus Christus, nach dem Inhalt unserer Botschaft, nach dem Auftrag, heute dafür einzutreten, dass Menschen die Liebe Gottes erfahren im persönlichen wie im sozialen Leben, in Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden, in der Bewahrung der Schöpfung.*

**Seit der Wende eröffnen sich den Kirchen in Ost- und Westeuropa neue Perspektiven. Zunehmend sind Partnerschaften zwischen Gemeinden und Kirchenkreisen unserer EKD und Kirchen in Osteuropa entstanden, man spricht von über 500. Sehen Sie darin eine Bereicherung oder eher eine Verunsicherung?**

*Ich sehe darin vor allem eine Bereicherung. Die Chancen der Partnerschaften sind ja die Begegnungen von Mensch zu Mensch, das Kennen lernen des alltäglichen Lebens der Menschen,*

die Anteilnahme am Leben der jeweils anderen. Dies trägt dazu bei Fremdheit zu überwinden, die Prägung und Lebensart der Menschen zu verstehen, die z.T. auch durch die jahrzehntelange Aufteilung in politische Blöcke und Systeme entstanden sind. Es ist eine Herausforderung und ein vermutlich langer Weg, im Blick auf die Zukunft als Kirchen und Christen in West- und Osteuropa eine gemeinsame Stimme zu sein und zu werden, die für das Leben der Menschen entsprechend der von Gott jedem Menschen gegebenen Würde Werte formuliert, die in den Verfassungen und Administrationen unserer Gesellschaften aufgenommen und umgesetzt werden, z.B. auch in der Achtung der Würde behinderter, kranker, alter und schwacher Menschen sowie der politischen und persönlichen Freiheit und dem Schutz von Minderheiten. Auf diese Weise können entsprechende Initiativen ins Leben gerufen und gestärkt werden.

**Im Juli waren Sie zum ersten mal mit Vertretern des Kirchenkreises in Tambow. Sie konnten sieben Gemeinden, zwei Klöster, eine Einsiedelei**

**besuchen. Was hat Sie dort am meisten beeindruckt?**

*Mich haben die vollen Kirchen und die große Nachfrage nach dem christlichen Glauben beeindruckt. Die Menschen suchen ihre Identität und eine Möglichkeit der Identifikation. Die russisch-orthodoxe Kirche hat im letzten Jahrhundert Verfolgung und Unterdrückung überlebt – sicherlich durch ihre geprägte gottesdienstliche Tradition. Darüber hinaus gibt es – wie z.B. in den Klöstern und Einsiedeleien – Menschen, die*



*nach einer vertieften Glaubens-*

*erfahrung suchen und dadurch von schlimmen Erfahrungen wie Kriegserlebnissen Heilung und neue Lebensorientierung und Lebenskraft erfahren. Solche Zeiten der Einkehr, des Aussteigens aus dem bisherigen Leben und Beruf, der Einsamkeit und Begegnung mit Gott erfordern viel persönlichen Mut. Für den einzelnen können sie wie eine letzte Rettung sein. Das hat mich beeindruckt, ebenso wie die liebevolle Zuwendung und gütige und fröhliche Begegnung, zu der gerade dieser Einsiedler fähig war.*

**Die Zahl der orthodoxen Christen in unserem Land wächst kontinuierlich. Von 2 Millionen in Europa wohnen alleine 1,4 Millionen in Deutschland. Ist es nicht an der Zeit, den Begriff „ökumenisch“, der landläufig nur evangelisch-katholisch meint, weiter zu fassen?**

*Der Begriff „ökumenisch“ wird ja von kirchlichen Insidern schon immer viel weiter verstanden – durch die Zuwanderung orthodoxer Christen aus verschiedenen Ländern und auch Angehöriger anderer Kirchen, die inzwischen in größeren Städten oder*

*Regionen Gemeinden bilden, hat sich die Wahrnehmung dessen, was „ökumenisch“ hieß, in den letzten Jahren sicherlich schon verändert. Man arbeitet teils schon in der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) zusammen. Hier bestehen aber noch Aufgaben für die bei uns traditionell ansässigen Kirchen, auf diese Kirchen zuzugehen, Gemeinschaft und Gastfreundschaft zu pflegen und miteinander zu arbeiten. Wie die Mission und der Dialog mit Israel als erwähltem Gottesvolk sowie mit den Religionen ist auch die gelebte christliche Ökumene Auftrag und Aufgabe der Kirche.*

**Bei der Dialog Konferenz von EKD und ROK in Moskau 2005 ging es um „Werte in unserer Gesellschaft“. Bei uns nehmen sich immer mehr Menschen aus Politik und Kirche dieser komplexen Thematik an. In Russland führen alarmierende Zahlen über die Entwicklung der Familie zu Zentren der Hoffnung in Gemeinden und Kirchenkreisen. Ist da eine grenzübergreifende Zusammenarbeit gefragt?**

*Dies kann ich mir vorstellen als eine dringende und längerfristige Aufgabe. Allerdings halte ich dafür*

## Leere und Fülle

### Ein Bericht von der Begegnungsreise nach Tambow

*eine qualifizierte theologische, sozioethische sowie sozialpädagogische und sozialpsychologische Begleitung, die EKD und ROK initiieren sollten, für erforderlich, damit es hier wirklich Rat und Hilfe für die Betroffenen geben kann - und auch für die, die helfen wollen.*

#### **Wie müsste Ihrer Meinung nach die Entwicklung der Partnerschaften in den nächsten Jahren aussehen?**

*Es sollten jeweils überschaubare Projekte verabredet werden, die den Menschen zugute kommen und das Verstehen und die Verständigung über Grenzen hinweg fördern. Es muss zum Engagement eingeladen und darum zunächst die Möglichkeit zu Begegnungen geschaffen werden – z.B. durch Reisen, Kulturaustausch – dabei ist Musik ganz wichtig -, gemeinsame Workcamps u.a. Eine besondere Herausforderung und Notwendigkeit sehe ich darin, junge Menschen für die Partnerschaften zu gewinnen und zu begeistern. Dazu tragen z.B.*

*auch Freiwilligenprogramme bei, die z.T. in Zusammenarbeit mit unseren Partnerschaften und darüber hinaus geleistet werden können, auch in Russland. Von einer solchen Horizonterweiterung profitiert ein junger Mensch für sein ganzes Leben. In jedem Fall möchte ich dazu ermutigen, sich auf die Begegnung mit Menschen in unseren Partnerschaften einzulassen und sich selbst einzubringen. Es ist nicht nur anstrengend – es beinhaltet sehr viel persönlichen Gewinn, Freude und nicht zuletzt eine Stärkung des Glaubens, der*



*Liebe und der Hoffnung für alle Menschen.*

#### **Wir danken Ihnen für das Gespräch.**

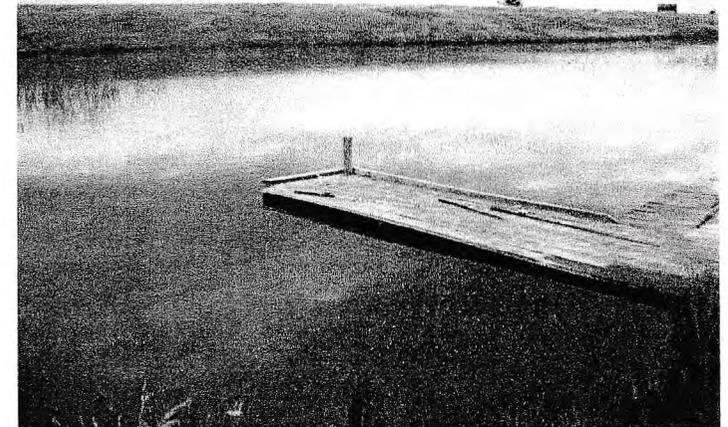
Das Gespräch führte Ursula Küppers

Der Titel mag etwas schwülstig klingen, aber er gibt doch in Schlagworten das wieder, was mich bei dieser Russland-Reise am stärksten beeindruckt hat: In Russland kann man sich leer sehen – an der weiten und zum Teil kargen Landschaft – und man kann sich satt sehen – an der künstlerischen und liturgischen Prachtentfaltung in den orthodoxen Kirchen.

Doch eins nach dem anderen:  
Die Leere:  
Wenn man vom Moskauer Flughafen Domodedowo nach Tambow fährt, dann gibt es unterwegs – abgesehen von den zahlreichen Schlaglöchern auf der Straße – wenig Hinweise auf menschliche Zivilisation. Ab und zu tauchen mal ein paar ärmliche Baracken aus Holz auf, und in der Ferne erahnt man hin und wieder ein kleines Dorf. Aber Die Bewohner/innen dieses Lan-

des sind einfach auf ein unvorstellbar großes und in dieser Gegend ausschließlich flaches Gebiet verteilt. Vielleicht werden die Schlaglöcher ja auch deswegen nicht beseitigt, damit die Autofahrer während der Fahrt durch die monotone Landschaft nicht einschlafen.

Unser Fahrer jedenfalls blieb wach,



und wir notgedrungen auch – obwohl wir die Strecke zu nachtschlafender Zeit hinter uns brachten. Man kann diese Leere aber auch genießen; Vorbilder dafür sind

## Bruder Alexander

### Die Einsiedelei von Woronzowka und die Hoffnung auf den Heiligen Geist

uns auf unseren Überlandfahrten in das Gebiet der Eparchie begegnet: z.B. der russische „Fischer un sine Fru“, der in der Nähe des Klosters Mamontowo an einem abgelegenen See in einem Bauwagen wohnt, von den Früchten des Sees lebt und hin und wieder Touristen mit seiner gewaltigen Singstimme unterhält. Wir kamen in den Genuss, an einem reich gedeckten Tisch seine Fischsuppe zu kosten und russischen Liedern aus seiner kräftigen Kehle zu lauschen. Er verstand sich auch hervorragend darauf, seine Gäste zum Lachen zu bringen.

Wie wird ein Mensch so gastfreundlich, so fröhlich und so zufrieden mit sich und seiner kleinen Welt? Vielleicht ist es die Weite der russischen Landschaft, an der man sich leer sehen kann. Bestätigt wurde diese Vermutung durch einen Eremiten, der im Auftrag des Bischofs an einem weitabgelegenen, fischreichen See lebt und eine nahegelegene Kirchenruine wiederaufbaut. Er hat uns durch seine große Gastfreundschaft überrascht, und wir waren hin und weg von der Schönheit der weiten Landschaft.

Und die Fülle? Sie kommt einem in den russisch-orthodoxen

Kirchen entgegen, sofern sie schon wiederaufgebaut und renoviert sind. Die Ikonenwände, die den Altarraum vom Rest der Kirche abtrennen, haben zum Teil überdimensionale Ausmaße und sind aus prachtvollem Material gefertigt: meist aus Holz, zum Teil vergoldet, aber zum Beispiel auch aus Keramik. Und die Bilder von Heiligen und Engeln sind oft in Lebensgröße und mit großer Farbenfreude dargestellt. Der gedeckte Farbtouren klassischer Ikonen ist uns gar nicht so oft begegnet. Und wenn dann auch noch die Wände und Gewölbedecken mit Ikonen bemalt sind wie im Neujungfrauen Kloster in Moskau, dann hatte zumindest ich den Eindruck, mich mit den Augen regelrecht satt trinken zu können.

Leere und Fülle – das sind zwei gegensätzliche Dimensionen, die in Russland beide im Extrem vorhanden sind, die sich aber auch miteinander die Waage halten. Wer es nicht mehr aushält in zugebauten Wohngebieten und kargen Kirchen, dem kann ich eine Reise nach Russland nur wärmstens empfehlen; - wie gut, dass wir Freunde dort haben!

Pfarrer Wolfgang Gerhardt

So also sieht ein Einsiedler aus! Braungebranntes Gesicht, die Haare im Nacken zu einem Zopf gebunden, Tätowierungen an beiden Armen. Da hatte ich eigentlich eine andere Vorstellung: Alt, grauhaarig, mit halblangem, in der Mitte gespaltenen Bart. Leicht gebückt, gütig – so etwa. Aber der hier ist sportlich, flink, brät Schaschlik, kocht Fische, deckt für unsere Gruppe mehrmals den Tisch, wäscht Geschirr, holt die Netze ein.



Ist der echt? Bruder Alexander trägt einen Talar (Untergewand der orthodoxen Geistlichen, Altardiener und Subdiakone) und eine Kappe. Da beides schwarz ist, haben wir es vermutlich mit einem Mönch zu tun. Hier und da sei er in seinem Leben gewesen, antwortet er auf unsere Fragen. An diesem Ort nun wolle er sein Leben ordnen und Gott dienen. Bischof Feodosij habe ihn für diese Aufgabe gesegnet. Das klingt schlicht. Radikaler geht's aber nicht.

Das Dorf Woronzowka. Die Geschichte seiner Entwicklung könnte in einem Märchen vorkommen. Es war einmal ein kleines Dorf. In dem Dorf wohnte der Gutsbesitzer Gavruschenko mit seiner Frau. Diese war die Nichte des Grafen Woronzow. Eines Tages ging sie spazieren und wurde unglücklicherweise von einem Blitz getroffen. Zum Gedenken ließ der untröstliche Ehemann an dieser Stelle eine Kirche bauen. Da die Kirche nahe beim Wasser liegt, wurde sie dem Heiligen Nikolaus geweiht.

Mit der Zeit siedelten sich immer mehr Bauern hier an. Bald wurde

das Dorf so groß, dass weitere Ansiedlungen entstanden, insgesamt vier. Es gab 350 Häuser, Schulen und Kirchen. Bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts feierten die Dorfbewohner Gottesdienste in der Nikolaus-Kirche. In der Zeit der Kirchen-Schließungen und Zerstörungen schwiegen auch hier die Glocken. Als Stalin die Orthodoxe Kirche für die Verteidigung des Vaterlandes brauchte, wurde das Gotteshaus wieder geöffnet.



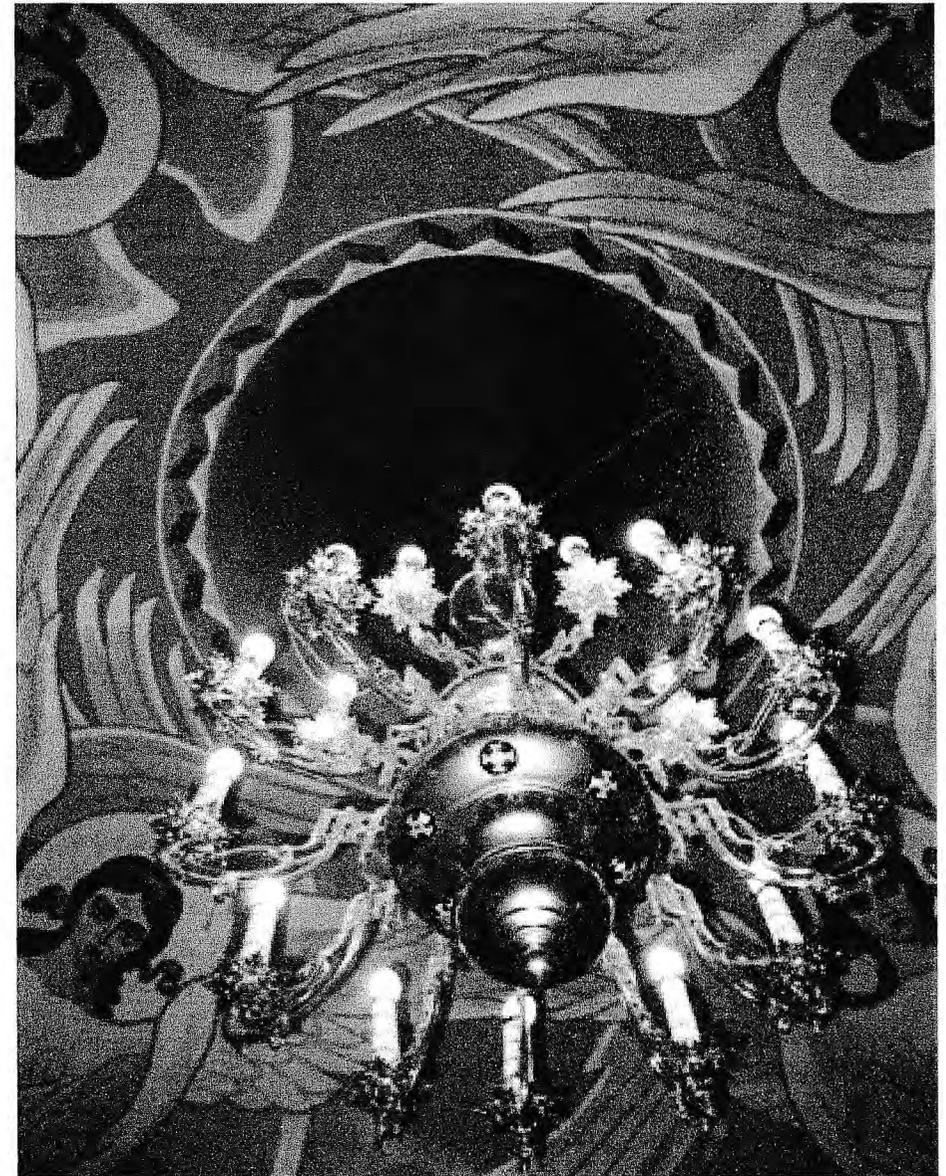
Im Laufe der Jahre zogen die Jungen in die Städte, das Dorf starb aus. Die Häuser verfielen, 1980 fand der letzte Gottesdienst statt, die Kirche wurde geschlossen, der Priester zog nach Mordowo. Der Priester war Bischof Feodosijs Vater.

Eine breite Auffahrt führt zu der Kirchenruine von Woronzowka. Laubbäumschösslinge säumen die Ränder. Sie sollen einmal den Pilgern den Weg zur Kirche

weisen. Die allerdings ist in einem schlimmen Zustand: das Dach eingefallen, die Wände zum Teil abgetragen, der Fußboden marode. Hinter den Baugerüsten ein Hauch von ehemaligen Wandmalereien.

Die Kuppel ist erhalten, blau mit Sternen. Und ganz oben, in der Mitte, da breitet der Heilige Geist in Gestalt einer Taube die Flügel aus. Und genau darauf hofft Bruder Alexander, auf den Heiligen Geist, der diesen Ort wieder zum Leben erweckt. Ein Haus für fünf Mönche ist im Bau, eines für Gäste im Entstehen, die ersten Obstbäume sind gepflanzt, Bienen bringen Honig. Am Tag des Heiligen Nikolaus, dem 19. Dezember, soll die Kirche geweiht werden.

## *Kuppel der Autobahnkirche auf dem Weg nach Micurinsk*



# Treffpunkt Kasaner Kathedrale

## Aufrichtung der Kreuze

Heute ist ein Festtag. Da sollen die fünf Kuppeln der Kasaner Kathedrale mit Kreuzen geschmückt werden. Alles ist vorbereitet. Die Sonne scheint, festlich gekleidete Menschen sind



gekommen, ein riesengroßer Kran hat seinen langen Arm bereits ausgefahren. Die goldenen Kreuze lehnen an einer mit grünem Kunstrasen bespannten Bretterwand.

Priester, Diakone, Subdiakone mischen sich unter die Gläubigen. Herzlich werden die Wetzlarer Gäste begrüßt. Da ist Viktor Oreshko, der Verwalter an der Lazaruskirche, mit Tochter und Sohn. Nadja Murawjowa, Übersetzerin seit der ersten

Begegnung 1992 und Lehrerin am Geistlichen Seminar, breitet weit ihre Arme aus. An ihrer Seite Roman, Student am Geistlichen Seminar in Sergiev Possad. Fünf Jahre war er alt, als wir ihn kennen

lernten: ein begabtes Kind der Sonntagschule, das mit klarer Stimme in der Bischofskathedrale Gedichte vor dem Patriarchen aufsagte. Später dichtete er selber und konnte vor kurzem sein erstes Buch veröffentlichen. An diesem Tag wird er 19 Jahre alt. Ljuba ist plötzlich da, sie singt Mezzosopran im

Katedralchor. Und Maxim mit seinen Eltern; er ist Englischlehrer an der Hochschule. Ludmila Makarowa winkt schon von weitem und hat Clara aus Freiburg im Schlepptau, die ein halbjähriges Praktikum bei Apparel absolviert.



Scheu kommt Vater Pimen auf uns zu, vor

kurzem hat ihn Bischof Feodosij zum Mönch geweiht. Hut, Schleier, Mantel, alles ist neu – schwarz, vertraut seine roten Haare, die blauen Augen. Neu ist ihm seine Rolle, ungewohnt auch für uns, tastend die Worte.

Endlich, nach einer Stunde Wartezeit fährt der Wagen des Bischofs vor. Weihwasser und Quaste, alles ist bereit; und nun kann es losgehen mit den Gebeten, der Weihe der Kreuze. Irgendwann gibt der offizielle Vertreter der Stadt für kirchliche Angelegenheiten dem ersten Kreuz einen Schubs, und der Kran schwenkt es über die Köpfe aller Beteiligten hoch hinauf zur Kuppel.

Jemand merkt, dass da oben noch etwas fehlt: die kleine Kuppel, die das Kreuz tragen soll, liegt noch am Boden. Schon klemmt sich einer der Bauarbeiter die goldene Kugel unter den Arm und turnt über die Baugerüste nach oben. Kameras der Tambower Regionalen Fernsehanstalten sind aufge-

baut. Die offiziellen Vertreter der Partnerschaft geben Interviews. Später gesellt sich der Bischof zu den Gästen. Er lädt sie ein, sein Heimatdorf zu besuchen, in dem er seine Kindheit verbrachte. Die Abendsonne spiegelt sich in den



goldenen Kuppeln und Kreuzen, als wir am Abend zurückkehren. Fünf an der Zahl, Symbol für Christus und die vier Evangelisten. Nach 15jähriger komplizierter Renovierung erstrahlt die Kasaner Kathedrale wieder im alten Glanz; nichts erinnert mehr an die kommunistische Zeit.

## Treguljaj

### Die Sommerresidenz des 1. Tambower Erzbischofs, die heilige Quelle, und ein Sommercamp der orthodoxen Kampfjugend

Wie das zusammenpasst, fragen Sie. Mit Recht, und so ganz genau kann ich es Ihnen auch nicht erklären.

Da ist zum einen die idyllische Landzunge an der Zna. Im Jahre 2002 wurde dort mit dem Bau einer Kirche begonnen, nach dem Patriarch Alexij II. zur Grundsteinlegung seinen Segen gesprochen hatte. Immerhin, dieses abgeschiedene Fleckchen Erde lag zu der Zeit noch inmitten eines riesigen Militärkomplexes, abgeschlossen, versteht sich. Wollten die Leute der Kirche zum Gottesdienst, mussten sie nach der Anmeldung am Tor warten, bis sie das Gelände betreten dürften. Merkwürdig muss das gewesen sein, für beide, die Offiziere und Soldaten und die Gläubigen. Aber es ging, und irgendwann war es Normalität.

Die Kirche trägt den Namen des 1. Tambower Erzbischofs, Pitirim.

Der hatte hier im 18. Jahrhundert seinen Sommersitz. Im 20. Jahrhundert wurde diese Idylle dem Erdboden gleichgemacht. Militär zog ein. Seit dem vergangenen Jahr ist das Militärlager aufgelöst. Die Kirche hat das gesamte Gelände zurückbekommen. Unglaublich! Zehn Jahre dauerten die Verhandlungen mit den zuständigen Behörden. Und jetzt kann da jeder durchmarschieren. Hinter dem sonst geschlossenen und bewachten Tor sitzt lediglich ein „Restposten“ und liest. Dem ist



es ganz egal, wer da aus- und eingeht. Ich kann auch nicht herausfinden, zu wem er gehört: Militär oder Kirche. Aber das ist

jetzt auch ganz egal. Der freie Zugang ist das, was zählt. Und das übt auf zahlreiche Menschen eine Faszination aus. Warum nicht mal in der Kirche vor der Gottesmutter Ikone eine Kerze entzünden, warum nicht dreimal in der Quelle untertauchen?

Merkwürdig ist das: auf dem Exerzierplatz, grauer Asphalt, stand früher eine weitere Kirche, und neben der Kirche wurden die Mönche des Klosters begraben. Jahrzehntlang trampelten Militärstiefel darauf herum. Ob die jungen Männer, die hier ausgebildet wurden, davon eine Ahnung hatten?

Priester Igor will das Kloster wieder aufbauen. Und dazu gehört in erster Linie die Kenntnis des Ortes und seiner Geschichte. Junge Leute vor allem möchte er dazu gewinnen. In der Sonntagschule seiner Gemeinde fängt er damit an.



Wir staunen nicht schlecht, als wir auf 14 junge Leute im Alter von 12-20 Jahren treffen, Teilnehmer am Sommercamp der „orthodoxen Kampfjugend“. Alleine schon der Begriff ist verwirrend. Tarnanzüge tragen sie. Ausgerüstet sind sie mit Knüppeln, Gewehren, Pistolen. In Selbstverteidigung üben sie sich, ganz schön hart geht es da her. Ich möchte ihnen nicht in die Hände geraten. Selbst die Jüngsten bewahren einen finster männlichen Blick.

Was lernen die hier? Ordnung und Disziplin, sagt Vater Igor, der selber früher Offizier war, bevor sein Leben eine andere Richtung nahm. Er weiß um die Verwahrlosung junger Menschen seines Landes und möchte ein Zeichen setzen. Das was gut war, möchte er den jungen Leuten vermitteln. Werte sind das für ihn, dazu gehört auch die Liebe zum Vaterland und die gute Tradition der Großväter.

Und da sind wir mitten in

dem, was heute die Verantwortlichen unserer Kirchen, unserer Länder bewegt. Ein Seminar ist notwendig, um in Ansätzen zu begreifen, was der andere verbindet mit den Begriffen Tradition, Moral, Identität, Werte.

## Apparel wird sieben Jahre alt

... und feiert mit den Gästen einen fröhlichen Geburtstag

So ganz haut es mit dem Datum nicht hin: eigentlich sollte der Geburtstag am 7.07.07 gefeiert werden, aber mit dem 16. 07. ist man auch zufrieden. An dem Tag sind die Wetzlarer Delegierten des Kirchenreises Gäste der Behinderten Organisation Apparel.

### Empfang in der Duma

Das erste Date an diesem Morgen ist im „weißen Haus“, der Duma, so nennen die Tambower das Verwaltungsgebäude des Gebiets. Waldimir Tscherkassow, der stellvertretende Gouverneur,



empfangt die Geburtstagskinder und ihre Wetzlarer Freunde. Das Gebietsfernsehen ist dabei und etliche Journalisten verschiedener Tambower Tageszeitungen. Herr Tscherkassow hebt die Wichtigkeit

S. 22

des sozial-diakonischen Engagements in der russischen Gesellschaft hervor. Ludmila Makarowa, Direktorin von Apparel, dankt dem Bezirk Heilig-Geist der Evangelischen Kirchengemeinde Wetzlar für jahrelange finanzielle Unterstützung.

### Lena Wassiljewa wird geehrt

Der zweite Höhepunkt an diesem Tag: unsere Freundin Lena Wassiljewa eröffnet im Städtischen Museum eine Ausstellung ihrer Bilder und Batiken. Als anerkannte Künstlerin Russlands wird sie

inzwischen in Tambow und weit darüber hinaus hoch geehrt. Mit Ella, der Vorsitzenden von Apparel und Tochter Ludmila Makarowas, hat sie sich vor kurzem sogar als Siegerin eines Wettbewerbs auf eine China Reise begeben. Ihre Bilder aus der Zeit sind deutlich inspiriert. Die kleine Person im Rollstuhl strahlt eine solche Freundlichkeit und Güte aus,

dass ihre Umgebung anfängt zu leuchten.

Im großen Saal des Museums stehen die Menschen dicht an dicht. Noch ist der Ausstellungs-

raum durch ein rot-weißes Band abgesperrt. Viele Gäste aus der Öffentlichkeit sind geladen. Ludmila weiß sich und ihre Arbeit gut zu präsentieren. Ein absoluter Höhepunkt im Leben der kleinen jungen Frau, die hinter dem riesigen Strauß aus Rosen und Lilien beinahe verschwindet. In meinem Grußwort erinnere ich an



die Batik der springenden Delphine, die die unbändige Lebensfreude Lenas zum Ausdruck bringt. Dann kommt der Moment, wo die winzigen Finger mit einer Schere das Band zerschneiden sollen. Hier ist Hilfe nötig, denn die Kinderschere ist für Lenas kleine Finger viel zu

groß.

Vor dem Museum stellen sich alle zum Gruppenfoto auf. Mindestens 50 Menschen. Behinderte, ihre Eltern und die Gäste nehmen die Breite des Bürgersteigs ein. „Heute nimmt hier keiner mehr an den jungen Menschen mit ihren Behinderungen Anstoß,“ sagt Ludmila, „sie gehören in das Bild unserer Stadt wie andere Jugendliche auch.“

### Im Restaurant

Das ist neu: bis vor einigen Jahren gab es in Tambow so gut wie kein Restaurant oder Cafe. Heute kann man wählen zwischen Selbstbedienungsrestaurants und noblen Speiselokalen, zwischen Konditoreien mit herrlichen Torten, Straßencafes und Eisdielen. Frau Makarowa führt uns in das Haus eines Freundes. Er ist Restaurantbesitzer. Auf seiner Speisekarte bietet er ein russisches und ein tschechisches Menu an. Bald soll noch ein deutsches hinzukommen. Der Besitzer ist ein Freund der deutschen Küche und



will in Kürze in Deutschland einen Sprachkurs machen. Zwei junge Mädchen aus dem Schulinternat Nr. 30 arbeiten hier seit einem halben Jahr in der Küche. Sie gehören außerdem zu den Freiwilligen, die Ludmila bei ihrer Arbeit mit den Behinderten unterstützen.

### Die Geburtstagsfeier

Da sitzen sie alle und warten auf uns: die jungen Männer und Frauen in ihren Rollstühlen, die mit den typisch russischen Unterarmkrücken. Alle tragen sie das leuchtend blaue T-shirt von Apparel. Sie wollen mit uns ihren Geburtstag feiern, und das heißt vor allem: die Musik laut stellen und in die songs mit einstimmen. Einige haben ein Mikro und handhaben das so professionell, als ob sie nie etwas anderes getan



hätten. Andere führen ihre verkrüppelten Hände zu Klatschbewegungen zusammen.



Manche kommen nach vorne, auf Krücken, mit verkrüppelten Füßen. Sie versuchen, im Auftritt die Balance zu halten, sind ganz hingegeben an das Geschehen. Einmal auf der Bühne stehen, umtost von Musik, den Applaus genießen. Da wird ein schlankes großes Mädchen nach vorne geführt mit langen blonden Haaren. Zerbrechlich beinahe schwebt sie an der Hand einer kichernden Kameradin auf ihren Bühnenplatz. Sie ist blind. Ihre Stimme kommuniziert mit den atemlos lauschenden Zuhörern: die sehnen sich mit ihr, nehmen ihre Seufzer auf. Das Mädchen hilft ihren behinderten Freunden mit den inneren Augen zu sehen.

Clara Sutterer, die als Praktikantin

für ein halbes Jahr bei Apparel arbeitet, hat zum Geburtstag einen Flyer über unsere Partnerschaft mit der Organisation hergestellt. Mit den Spenden des Vorjahres konnte ein Leptop angeschafft werden. Auf ihm wurde das bunte dreisprachige Papier entwickelt. Von der Entstehungsgeschichte ist hier die Rede, vom Programm, das von Apparel angeboten wird, von der Teilnahme an Wettbewerben, von Ausflügen und von der Möglichkeit, hier ein Freiwilliges Soziales Jahr zu leisten.

### Apparel hat Sorgen

Der Tag neigt sich, und unsere Aufmerksamkeit auch. Aber Ludmilas Energie ist ungebrochen, trotz eines bereits Monate währenden Rückenleidens. In der Sovjetskaja 90 warten Tee und Plätzchen auf uns. Rechts und links vom Eingang haben Lennart und Bastian im vergangenen Jahr mit großen Steinen eingefasste Blumenbeete angelegt. Lupinen und Gladiolen blühen hier. Apparel versucht, dem Zerfall des Gebäudes ein Hoffnungszeichen entgegenzusetzen. Auch unser Besuch an diesem Tag ist für die Behindertenorganisation ein Zeichen der

Hoffnung. Dank unserer Spenden im vergangenen Jahr bekam Apparel für dieses Jahr vom Staat eine einmalige Prämie von ca. 1.500 Euro. Davon zahlen sie die monatlich anfallenden Kosten für Strom und Wasser. Von August bis Dezember gibt es darüber hinaus vom Gebiet eine einmalige Zahlung von 30 Euro für die Arbeit der Psychologin. Planen im westeuropäischen Sinne kann Apparel nicht. Man lebt von der Hand in den Mund und von Spenden. Vor einiger Zeit ging der Bus kaputt. Niemand erklärt sich für eine Reparatur zuständig. Nun soll mit einem Teil der in diesem Jahr mitgebrachten Spenden von ca. 1000 Euro die Reparatur bezahlt werden. Denn der Bus ist „ein Fenster zur Welt“.



## Wladimir Lebedew

### Der Herr lässt die Seinen nicht im Stich

Sie kommt mit einem kleinen Leib Weißbrot und packt ihn aus. Dann zeigt sie mir, wie viel sie für ihren Neffen und sich täglich davon abschneiden darf. Das Brot muss ein paar Tage reichen. So war das wohl in den Jahren nach 1945, denke ich. Da wurde das Brot auch eingeteilt. Außerdem, fährt Wladimirs Tante fort, steigen die Brotpreise täglich.

Wladimir Lebedew liegt auf seinem Bett. Es geht ihm schlecht. Im April bekam er über einen Monat Injektionen, die seine MS Krankheit positiv beeinflussen sollten. Im Juli ist er so schwach, dass er kaum aufstehen kann. So sehr hatte er auf Besserung gehofft, nun ist das Gegenteil der Fall. Hinzu kommt permanent die Erfahrung: die Medikamente, die der Arzt verschreibt, sind in den Apotheken zum Teil nicht erhältlich, sie müssen gekauft werden. Da sind die 200 Euro Rente, soviel bekommen Tante und Neffe monatlich, schnell verbraucht. Und für spezielle Ernährung oder physiotherapeutische Behandlungen reicht das Geld erst recht

S. 26



nicht. Wladimir weiß seine Situation nüchtern einzuschätzen und gibt nicht auf. „Der Herr lässt die Seinen nicht im Stich und bleibt Tröster und Unterstützer.“ Von diesem Gehaltensein lebt er täglich.

Aus Spenden von Tambow Projekt und Hoffnung für Osteuropa konnte ich ihm eine Summe von 2.500 € überreichen, eine Verdoppelung der Rente für ein Jahr. „Er schickt mir und meiner Tante Seine Kraft und schickt Hilfe, allmählich die Lebensschwierigkeiten und Fragen zu lösen“, schreibt er in seinem letzten Brief.

Wladimir und seine Tante Irina verbeugen sich vor allen, die ihn ein Jahr lang unterstützen, tief.

## Spenden für Tambow 2007

### Aus Spendenmitteln von Tambow Projekt - Russlandhilfe

Bei unserem Besuch in Tambow konnten wir aus den Spendenmitteln von Tambow Projekt-Russlandhilfe 5.930,00 Euro an kirchliche und soziale Einrichtungen überreichen. Auch Einzelpersonen wurden unterstützt. Außerdem legten Reisetilnehmer für die Behinderten Initiative spontan 420,00 Euro extra zusammen.

**2.500,00** Wladimir Lebedew  
Medizinische-, Ernährungs-  
hilfe

**1.000,00** Pitirim-Bruderschaft  
Suppenküche,  
medizinische Versorgung

**200,00** KGM Mordowo  
Kindergottesdienstarbeit

**630,00** APPAREL  
Busreparatur

**300,00** Familie Toropzew  
Familienunterstützung

**500,00** Einsiedelei Woronzowka  
Wiederaufbau Kirche

**300,00** Bogoljubskij Kirche  
Mitschurinsk  
Wiederaufbau, Diakonie

**500,00** Elia Kirche  
Mitschurinsk  
Kirchenheizung

**5.930,00** Summe

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre aufmerksame Begleitung unserer Arbeit.

Wir danken Ihnen für Ihre Gebete, ohne die unsere Arbeit sinnlos wäre.

Wir danken Ihnen für Ihre großzügige finanzielle Unterstützung, die Menschen in Tambow in Würde leben lässt.

Bitte begleiten Sie uns weiter auf die Ihnen mögliche Weise. Wir sind gewiss, dass die gemeinsame Arbeit Segen bringt.

## *Priester Dmitrij in Tulinowka*



## *Ikone für die Superintendentin*

### Studenten aus Tambow beim CVJM workcamp

Vom 2. bis 20. August nahmen sieben junge Leute aus Tambow an einem deutsch-russischen workcamp in Rodenroth teil: zwei junge Männer und eine junge Frau kamen vom Geistlichen Seminar, vier junge Studentinnen und ein Student von der Tambower Deutschfakultät. Verantwortlich für die Studierenden waren Anton Lasovskij, stellvertretender Rektor des Seminars und Irina Besukladova, Vorsitzende der Tambower Goethe Gesellschaft. Das Workcamp wurde von Gisela und Friedhelm Strassheim sowie

Wilfried Faber geleitet.

Die Superintendentin des Wetzlarer Kirchenkreises, Ute Kannemann, hatte die jungen Menschen zu einem Empfang in den Gemeindesaal an der Hospitalkirche eingeladen. Dem Empfang voraus ging eine Morgenandacht in der Kirche, die von Pfarrer Ernst Udo Küppers, dem Vorsitzenden des Osteuropa Ausschusses, und Musikdirektor Norbert Hartmann gehalten wurde. Über die Arbeit des Diakonischen Werkes informierte Geschäftsführer Matthias Rau. Ute Kannemann

stellte die Weidereintrittsstelle vor.



Die Tambower Gäste bedankten sich für den Empfang durch die Überreichung einer Ikone mit der Darstellung des Heiligen Pitirim. Dieser war im 18. Jahrhundert der erste Tambower Bischof.

## Russlands Kreuz

### Der Alkohol ist eines der Hauptübel

1991 zählte die Sowjetunion 290 Millionen Menschen. Nach ihrem Zerfall hat die Gesamtbevölkerung der GUS-Staaten (Gemeinschaft Unabhängiger Staaten) in den letzten 20 Jahren um 24 Millionen Menschen abgenommen, davon 17,3 Mill. in Russland. Die russische Föderation weist die schwersten Bevölkerungsprobleme auf. Seit 1992 ist ein permanentes Minuswachstum von 780 Tausend Einwohnern pro Jahr zu verzeichnen. Die Diskrepanz zwischen Geburten und Todesfällen wird größer.

Die allgemeine Lebenserwartung liegt momentan bei 65,3 Jahren, die der Männer wird in den kommenden zwei bis drei Jahren auf 57 fallen.

2006 wurden durchschnittlich 1,3 Kinder geboren. 17% aller russischen Ehen sind kinderlos. Die Gesamt Todesrate von Menschen im arbeitsfähigen Alter liegt bei 30% und überschreitet somit die EU Rate um das 4,5 Fache. Die Jugendsterblichkeit ist 2,5 Mal höher als der europäische Durchschnitt.

Die Kurven für Lebenserwartung

und Sterblichkeit bewegen sich seit 1990 so evident auseinander, dass man in Russland vom „Russischen Kreuz“ spricht. In dem Zusammenhang erweist sich der Wodka als wahrer „Russens-Killer.“ Präsident Putin erklärte in diesem Frühjahr vor der Duma: „Der Alkoholismus ist eines der Hauptübel, das die Bevölkerung Russlands an einem langen und glücklichen Leben hindert.“

Laut Weltgesundheitsorganisation gerät die Gesellschaft bei einem pro Kopf und Jahr Konsum reinen Alkohols von mehr als 8 Litern in tödliche Gefahr. Unter Gorbatschow fiel der Verbrauch auf ca. 4 Liter. 2001 lag er bei 15 Litern, Tendenz steigend.

Es gibt 2,37 Mill. „registrierte“ Alkoholiker (2006), darunter erschreckend viele männliche Jugendliche unter 14 Jahren. Bei 50-75% aller Morde, Selbstmorde, Unfälle, Erkrankungen spielt Wodka eine Rolle.

Putin hat das Jahr 2008 zum „Jahr der Familie“ erklärt. Beobachten wir, ob sich die statistischen Zahlen danach tatsächlich verändern.

Nach: G2W 09/2007

## Vereinigung der russisch-orthodoxen Kirchen

Am 17. Mai 2007, Christi Himmelfahrt, fand in der Christus-Erlöser-Kathedrale in Moskau in einem Gottesdienst die Vereinigung der Russisch Orthodoxen Kirche – Moskauer Patriarchat – und der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland – Sitz New York – statt. Die Vertreter beider Kirchen feierten gemeinsam die Eucharistie.

Seit 85 Jahren waren beide Kirchen getrennte Wege gegangen: die ROK unter den wechselnden Machthabern des sowjetischen Reiches, die ROKA in Amerika und Europa mit ihren nach der Oktoberrevolution emigrierten Russen und in bewusster Unabhängigkeit von Moskau.

Patriarch Aleksij II. von Moskau und ganz Russland und Metropolit Lavr von Ostamerika und New York zelebrierten gemeinsam in der in den 90er Jahren wieder aufgebauten Kathedrale. Diese war 1931 von den Bolschewiki gesprengt worden und gilt heute als Symbol für das Wiederer-

stehen der russischen Orthodoxie auf einst sowjetischem Boden. Präsident Putin sagte in seiner Grußadresse u.a.: „Dieser Akt dient der Einheit der russischen Welt.“

Die ROKA-Basis spricht von einem überstürzten Handeln. Sie hätte sich mehr Zeit und eine vertiefte Aufarbeitung der schmerzvollen



Vergangenheit gewünscht. Unter Nonnen und Mönchen ist der Widerstand erheblich. Inzwischen haben sich Bistümer, Gemeinden und Klöster anderen Jurisdiktionen unterstellt. Es bleibt der Eindruck, dass die Vereinigung der beiden großen Kirchen einige Schönheitsfehler aufweist.

## Partnerschaft des Kirchenkreises

*Projekt 2008*

*Hoffnung für Osteuropa 19./20.04. in Wetzlar  
Veranstaltung des DW der EkiR*

Konto Nr. 100 30 906 Sparkasse Wetzlar  
BLZ 515 500 35  
Stichwort Evang. Rentamt Partnerschaft Tambow  
Anschrift Osteuropaausschuss Kirchenkreis Wetzlar  
Pfarrer Ernst Udo Küppers  
Berliner Ring 4a 35576 Wetzlar  
Tel. 06441/53352 Fax 06441/567965  
e-mail [47uk@gmx.de](mailto:47uk@gmx.de);  
[u.acker@ev-rentamt.de](mailto:u.acker@ev-rentamt.de)

## Tambow Projekt – Ökumenische Diakonie

*Projekt 2008*

*Behinderten Initiative APPAREL  
Diakonische Arbeit der Pitirim-Bruderschaft  
Aufbau eines Armenhauses*

Konto Nr. 100 64 202 Sparkasse Wetzlar  
BLZ 515 500 35  
Stichwort Evang. Gemeindeverband Russlandhilfe  
Anschrift Ursula Küppers  
Berliner Ring 4a 35576 Wetzlar  
Tel. 06441/53352 Fax 06441/567965  
e-mail [47uk@gmx.de](mailto:47uk@gmx.de)  
[r.schreiber@ev-rentamt.de](mailto:r.schreiber@ev-rentamt.de)

## Impressum

Evangelischer Kirchenkreis Wetzlar  
Homepage

Osteuropaausschuss  
[www.-kirchenkreis-wetzlar.de/](http://www.-kirchenkreis-wetzlar.de/)  
Osteuropaausschuss/mnogaja ljeta

Evangelische Kirchengemeinde Wetzlar  
Bezirk Heilig-Geist  
Texte

Tambow Projekt  
Ursula Küppers, Wolfgang Gerhardt,  
Hildegunde Müller  
Ernst Udo Küppers  
Evang. Rentamt Wetzlar

Fotos  
Druck